

Der Glaube der Kirche auf dem Prokrustesbett empiristisch-rationalistischen Denkens

Von Helmut Müller, Koblenz

Prokrustes, der wegelagernde Riese der griechischen Sage, hat Reisende gestreckt oder gekürzt, damit sie auf sein Folterbett paßten. Gestreckt oder gekürzt werden soll, nach Ansicht von nicht wenigen, auch das *depositum fidei*, der Glaube der Kirche, damit er in den Bewußtseinshorizont der Gegenwart paßt. Nicht nur die profane Presse, selbst Predigten, Kirchenfunk und Stimmen von der Basis erwecken bisweilen den Eindruck, als läge die Lebenserfahrung des sogenannten »mündigen Christen« auf dem Prokrustesbett eines »unzeitgemäßen« Credo. Aber auch für die umgekehrte Sicht der Dinge spricht einiges: Nicht die Lebenserfahrung zeitgenössischer Christen, sondern das Credo der Kirche liegt auf dem Streck- und Verstümmelungsbett des Riesen der griechischen Sage. Landauf, landab ist zu hören, daß das Credo dringendst einer Überholung bedürfe. Tatsächlich sind auch einige schon zur Tat geschritten. Hans Küng streicht u. a. den *Allmächtigen* aus dem Credo, Gerd Lüdemann »verbessert« *empfangen vom Hl. Geist* durch »eine Vergewaltigung Marias«, und selbst ein so ehrenwerter Autor wie Jörg Zink versucht sich an einer Umschreibung des Credos.*

Diese Beispiele zeigen, daß auch die umgekehrte Sicht der Dinge einiges für sich hat. Es ist leider nicht mehr selbstverständlich, daß Christen im Glauben der Kirche¹ die umfassendere Sicht der Wirklichkeit sehen und so »im Licht des Glaubens das Dunkel der Welt erhellen« (Gustav Siewerth). Das schließt natürlich nicht aus, »daß sie mit dem Licht des Verstandes in das Dunkel des Geheimnisses denken« (ebenfalls Gustav Siewerth). Dieses alternierende Glauben und Wissen zeichnet schon seit Augustin den wahrhaft mündigen Christen aus. Seit der Aufklärung² – oder wie sie sich im Ursprungsland selbst bezeichnet, dem *siècle de la lumière*, in Abgrenzung zum vermeintlich finsternen Mittelalter – gelten immer mehr nur noch Verstand und Vernunft als legitime Vermögen, die Welt zu erhellen. In unseren Tagen ist es schließlich sogar philosophisch verpönt, in Dunkelheiten zu leuchten, die man glaubt eh nicht erhellen zu können.³

*Vor Korrektur der Druckfahnen wurde mir der jüngste Versuch bekannt, das Credo umzuschreiben. Es handelt sich um einen Aufsatz des Heidelberger Religionspädagogen Norbert Scholl in einem Beitrag des Anzeigers für die Seelsorge 11/98: *Alter Wein in neue Schläuche*. Auf dem Weg zur Neuformulierung des Glaubensbekenntnisses – Ein Diskussionsbeitrag. Vgl. dazu auch die Stellungnahme in der Deutschen Tagespost vom 19.11.98, S.4.

¹ Auch wenn 1993 im Katechismus der Katholischen Kirche für die Weltkirche bzw. 1985 und 1995 im Katholischen Erwachsenen Katechismus für die deutsche Kirche auf die drängenden Fragen der Zeit geantwortet wird, werden diese Antworten von vielen eben nicht als *aggiornamento*, sprich »Verheutigung«, des Glaubens der Kirche und damit als Deuterahmen der Gegenwart begriffen.

² Die folgenden kritischen Bemerkungen zur Aufklärung wollen nicht die unverzichtbaren Leistungen dieser Epoche verkennen, sondern nur die Verabsolutierung der Vernunft – die ja in Notre Dame in einem kultischen Akt regelrecht zur Göttin erhoben wurde – in ihre Schranken weisen.

³ Vgl. dazu als Beispiel unter vielen Odo Marquards *Diätetik der Sinnerwartung*. Philosophische Bemerkungen. In: *Apologie des Zufälligen*, Stuttgart 1986, S. 33–54.

Der Leidensdruck an der durch die Aufklärung vorangetriebenen »Entzauberung der Welt«⁴ (Max Weber) wird zwar mittlerweile größer und das geistige Ozonloch über unseren Köpfen nimmt zu. Doch der Glaube der Kirche spielte in den großen philosophischen Auseinandersetzungen unseres Jahrhunderts keine Rolle mehr. Sicherlich war die Kirche selbst daran nicht ganz unschuldig. Der Positivismusstreit der 60er Jahre⁵ jedenfalls war nur noch ein Streit der Aufklärer unter sich: Die empiristische Richtung im Umfeld des Wiener Kreises stritt sich mit der rationalistischen Linie der Frankfurter Schule. Existenzphilosophie, Existentialismus und die Fundamentalontologie Heideggers – mehr der rationalistischen als der empiristischen Variante verwandt – waren eher Abrechnungen mit dem Glauben der Kirche als Auseinandersetzungen mit ihm. Bis zu einem gewissen Grade befruchteten letztere Richtungen die Theologie des 20. Jahrhunderts, bzw. hätten sie befruchten können, drohte nicht die Gefahr eines *hostil takeover*⁶ durch diese Richtungen. Heidegger, Bloch, Jaspers und die Frankfurter Schule haben in manchen theologischen Richtungen Plätze eingenommen, die sonst den Kirchenvätern vorbehalten sind.

Doch »wo Gefahr ist, wächst das Rettende« (Hölderlin) auch: Das seit Anfang der 90er Jahre herausgegebene internationale Handbuch der Theologie, AMATECA, das sich der Theologie Hans Urs von Balthasars verpflichtet weiß, ist nur ein Versuch, dieser Tendenz entgegenzusteuern⁷. Auch die Veröffentlichung des Katechismus der Katholischen Kirche 1993 ist in dieser Rücksicht zu sehen.⁸

Der theologische Flurschaden ist jedoch schon immens: Aus dem im »unzugänglichen Licht wohnenden« (1 Tim, 6,16) *Deus absconditus* wurde auf dem Prokrustesbett der empiristisch oder rationalistisch inspirierten Theologen der abgründige *homo absconditus* Plessners. Der allmächtige, allgegenwärtige und ewige Gott **über uns** wird von Bloch und seinen Epigonen auf einen seiner Allmacht und Überzeitlichkeit beraubten, zukünftigen Gott **vor uns** restringiert. Angesichts des Werkes Heideggers fällt es einigen Zeitgenossen schwer, daran zu glauben, daß geschöpfliches Sein letztlich hineingenommen ist in die Liebe Gottes und nicht eher hinaushängt in das Nichts und ein Vorlaufen zum Tode ist. Gerade unser Jahrhundert, in

⁴ Vgl. Bermann, Morris, Die Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters, Reinbek 1986; Hemminger, Hans Jörg (Hg.), Die Rückkehr der Zauberer. New Age. Eine Kritik, Reinbek 1987.

⁵ Die Dissertation Hans Joachim Dahms *Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt 1994, zeigt, daß dies nicht bloß eine Auseinandersetzung in den 60er Jahren gewesen ist, sondern zwei bis drei Jahrzehnte der Jahrhundertmitte einnahm.

⁶ Feindliche Übernahmen sind seit dem gescheiterten Versuch des Krupp-Managers Gerhard Cromme, Thyssen nach amerikanischer Manier zu übernehmen, auch hierzulande bekannt. Für die Kirche sind allerdings *hostil takeovers* nichts Unbekanntes. In Gestalt der Häresie kennt sie sie schon aus neutestamentlicher Zeit. Es gilt, das Kunststück zu vollbringen, eine Membran gegen die umgebende Welt zu bilden, die durchlässig für den Geist der Zeit ist, aber ihre Identität gegen den Zeitgeist schützt.

⁷ Ebenso die im MM Verlag Aachen erscheinende, auf 8 Bände angelegte Katholische Dogmatik von Leo Scheffczyk und Anton Ziegenaus.

⁸ Angesichts dieser Sachlage darf die Frage gestattet sein, ob man ganz daneben liegt, wenn die wütende Reaktion auf seine Veröffentlichung verglichen werden darf mit der ärgerlichen Reaktion von Krupp-Managern und der beteiligten Bankenvertreter auf das vorzeitige Bekanntwerden der feindlichen Übernahme.

dem »Theologie nach Auschwitz« zu einem Theologoumenon sondergleichen geworden ist, wäre die Botschaft vom allmächtigen und allgütigen, nicht in die eingeleitete Strecke der Zeit eingezwängten Gott die richtige Arznei gewesen für die »Krankheit zum Tode«, die Verzweiflung Kierkegaards.

Die Strangulierung des *depositum fidei* ist angesichts dieses kurzen Aufrisses als vielfältige und vielschichtige sichtbar geworden und kann in einem Zeitschriftenaufsatz nicht in ganzer Breite dargestellt werden. Die folgenden Ausführungen wollen sich deshalb darauf beschränken, die Auswirkungen der rationalistischen und empiristischen Varianten der Aufklärung zu behandeln, die das unbegreifliche Mysterium des Glaubens auf umgängliche Mythen zu reduzieren⁹ sucht, was zu allem Überflüssig bisweilen als Rettung der Substanz des Glaubens der Kirche ausgegeben wird.

I. Die Entmythologisierung Bultmanns und die Remythisierung Drewermanns als Ebenen der gleichen Eindimensionalität

Für den interessierten Laien mag es seltsam klingen, aber das Entmythologisierungsprogramm Bultmanns¹⁰ und das Vorhaben der Remythisierung Drewermanns¹¹ gehen vom gleichen Wirklichkeitsverständnis aus. Es ist das Wirklichkeitsverständnis, das unsere westliche Welt seit dem Siegeszug der modernen Naturwissenschaften prägt und spätestens seit der Aufklärung auch die Theoriebildung der Glaubenswissenschaften bestimmt. Erst in den letzten Jahrzehnten ist dieses Denken über die Kreise von Außenseitern, in Gestalt von Irrationalisten, romantischen Naturphilosophen und Antimodernisten, hinaus suspekt geworden. Der protestantische Theologe Georg Picht hat es schon 1972 für die (damals gerade erst ins Bewußtsein rückende) Umweltzerstörung verantwortlich gemacht. »Die neuzeitliche Naturerkenntnis zerstört die Natur. Warum zerstört sie die Natur? Weil sie die Natur nicht so erkennt, wie sie von sich aus ist.«¹² Das Wirklichkeitsverständnis, das sich dem ma-

⁹ Vgl. dazu: Hugo Staudinger, *Gotteswort und Menschwort. Kritische Überlegungen angesichts der Wege und Irrwege moderner Exegese*, Paderborn 1993, insbesondere das Kapitel »Zum Verhältnis zwischen der Botschaft der Mythen und der Wahrheit der Offenbarung«.

¹⁰ Vgl. Bultmann, Rudolf, *Neues Testament und Mythologie*. In: *Kerygma und Mythos*. 1. Ein theologisches Gespräch, H. W. Bartsch, (Hg.), ThF1 Hamburg ²1951, S. 17f. »Welterfahrung und Weltbemächtigung sind in Wissenschaft und Technik so weit entwickelt, daß kein Mensch im Ernst am neutestamentlichen Weltbild festhalten kann und festhält ... Erledigt ist durch Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube ... Krankheiten und ihre Heilungen haben ihre natürlichen Ursachen und beruhen nicht auf dem Wirken von Dämonen bzw. auf deren Bannung. Die Wunder des Neuen Testaments sind damit als Wunder erledigt, und wer ihre Historizität durch Rekurs auf Nervenstörungen, auf hypnotische Einflüsse, auf Suggestion und dergleichen retten will, der bestätigt das.« Ähnlich argumentiert Gerd Lüdemann in seinem Buch »Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie«, Göttingen 1994. Vgl. dazu die Besprechung von Klaus Berger in der FAZ vom 30. 3. 94.

¹¹ Vgl. Drewermann, Eugen, *Tiefenpsychologie und Exegese*, Bd. 1, Olten 1984, S. 309: »Die Götter ... leben als mächtige Gestalten in den Tiefen der menschlichen Psyche selbst und empfangen von der jeweiligen Kultur nur die Bühne und das Drehbuch ihres Auftritts. Sie mögen dann heißen wie sie wollen: Adonis, Osiris oder Christus, Diana, Maria und Coatlicue, Indra, Marduk oder Herakles – in allen Formen und Gestalten bleibt gleichwohl ihr unverwechselbarer Kern enthalten.«

¹² Picht, Georg, *Der Begriff der Natur und seine Geschichte*, Stuttgart 1989, S. 122.

thematisch empirischen Zugriff auf die Natur verdankt, droht dort zu Grabe getragen zu werden, wo seine Wiege ursprünglich stand. Mit Galilei und Descartes' Denken über die Natur wurde dieses Wirklichkeitsverständnis geboren; in die Krisis gekommen ist dasselbe gerade durch die Auswirkungen auf die Natur, wie sie Picht und andere auf den Punkt gebracht haben. Allein die Glaubenswissenschaften scheinen noch auf einer Insel der Seligen zu leben und nicht begriffen zu haben, daß dieses Denken auf den Glauben ähnlich zerstörerisch wirkt wie auf die Natur, obwohl der Religionssoziologe Peter L. Berger schon 1969 in seinem Buch »Auf den Spuren der Engel« auf diese Gefährdung aufmerksam gemacht hat.¹³

Dem gebildeten Durchschnittsbürger gilt Eugen Drewermann als Querdenker. Aber selbst – oder gerade auf ihn – trifft der erhobene Vorwurf zu. Das mag erstaunlich klingen, denn Drewermann scheint¹⁴ ja gegen den Strom dieses rationalistisch-empiristischen Wirklichkeitsverständnisses zu schwimmen, indem er versucht mythischen Denkweisen, also Denkweisen vor dem Siegeszug des naturwissenschaftlichen Denkens wieder neu Anerkennung zu verschaffen. Auf den ersten Blick stimmt das auch. Er verwendet den Erfahrungsschatz der Menschheit in ihren Mythen und Märchen für seine psychohygienische Therapie. Dagegen ist nichts einzuwenden. Gefährlich wird es aber, wenn auch Glaubensmysterien wie die Menschwerdung Gottes oder die Auferstehung von den Toten auf der Ebene von Mythen verhandelt werden: Die Quintessenz der Evangelien gerät dadurch in eine gefährliche Nähe zu »Schneeweißchen und Rosenrot«¹⁵, ein Märchen, das gewiß eine wertvolle Überlieferung unseres Volksgutes darstellt. Die Lehren, die aus dem Märchen gezogen werden, können aber bestenfalls als »Worte der Heilung« qualifiziert werden, keinesfalls kann man ihnen das Prädikat »Worte des Heils« zusprechen, das zutiefst nur auf die Hl. Schriften des Alten und Neuen Testaments zutreffen kann.

Drewermann verwechselt nämlich den Begriff des Mythos mit dem des Mysteriums. Während Mythen früheste in Worte gefaßte, also *verbale* und *mentale* Überlieferungen von Helden-, Götter-, Weltentstehungs- und Untergangssagen umfassen, hat das christliche Mysterium den *realen* Hereinbruch des Göttlichen in die Welt zum Thema. Dieser Hereinbruch des Göttlichen kann zwar in der Form von Mythen berichtet worden sein, für einen gläubigen Christen ist es aber mehr als bloß ein Mythos, sondern ein Mysterium, für das im Gegensatz zum Mythos tatsächlich eine

¹³ Vgl. Berger, Peter L., Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt 1981. Vgl. a. Gilles Kepel, Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch, München²1991. Kepel beschreibt weltweit die radikale Reaktion des Fundamentalismus auf die Säkularisierung des Glaubens.

¹⁴ Nach seinen Äußerungen in einem »Spiegel«-Beitrag im Februar 1998 (»Spiegel« 5/98) stimmt nicht einmal der Schein. In Anknüpfung an den britischen Molekularbiologen Richard Dawkins behauptet er allen Ernstes, »daß jemand, der beim Angeln einen Fisch aus dem Wasser zieht, mehr an Schmerz und Tod verursacht als ein Arzt, der im dritten Monat einen Fötus absaugt, in dem es noch nicht einmal das Empfinden von Schmerz, Angst und Tod gibt.« Kaum zu glauben, daß der als sensibel angesehene Drewermann so etwas zu behaupten vermag. Nachzulesen unter dem bezeichnenden Titel: »Denken aus dem Mittelalter« (»Spiegel« 5/98), notabene eine typisch aufklärerische Diffamierung des Mittelalters, gemeint mit dem Denken ist der Brief zur Schwangerenberatung vom Januar 1998 aus Rom.

¹⁵ Drewermann, Eugen, Schneeweißchen und Rosenrot und der Bär. In: Wort des Heils, Wort der Heilung, Düsseldorf 1989.

Raum- und Zeitkoordinate angebar ist. Die Tatsache, daß ein Mysterium ein Raum-Zeit-Ereignis ist, darf allerdings nicht so verstanden werden, daß dieses Mysterium auch durch unsere Sinne erfahren werden kann. Die sinnliche Erfahrung ist vielmehr eine Überwältigung der Sinne. Diese Überwältigung durch das Mysterium nötigt uns dann, Mythen zu wählen, die diese Überwältigung reduzieren, erträglich machen und in den Raum des Sinnlichen, für uns Verständlichen zurückholen. Die Christus-Erfahrung des Paulus vor Damaskus kann vermutlich als ein solcher Mythos angesehen werden, der die Überwältigung durch ein Mysterium beschreibt. Das Vom-Pferde-Fallen und die Blendung des Paulus drücken sogar im Mythos noch die Überwältigung der Sinne durch das Mysterium an.

II. Kriterien des empiristisch-rationalistischen Wirklichkeitsverständnisses

Die Kritik an einem Denker wie Drewermann, in einem Satz zusammengefaßt, lautet daher: Glaubensmysterien geraten bei ihm zwar nicht in Gefahr, im Säurebad des von den Naturwissenschaften und der Aufklärung dominierten Wissenschaftsbegriffs gänzlich zersetzt zu werden, in der Wiedergewinnung der **Mysterien** als reine **Mythen**, die nicht mehr als Hoffnungen und Sehnsüchte des Menschen verkörpern, kann jedoch noch keine Rettung gesehen werden.¹⁶

Das von der Aufklärung und den Naturwissenschaften bestimmte Wirklichkeitsverständnis ist dadurch gekennzeichnet, daß nur *kontrollierte* bzw. prinzipiell kontrollierbare Erfahrung zugelassen wird. Eine Überwältigung der Sinne wird buchstäblich ausgeschlossen. Diesem Verständnis von Wirklichkeit scheint sich Drewermann auch in den o. g. Glaubensfragen zu unterwerfen. An Erfahrungen, die diesem Wirklichkeitsverständnis immanent sind, werden folgende Ansprüche gestellt, bzw. es gelten folgende Kriterien:

Das Prinzip der Allgemeinheit (bzw. Wiederholbarkeit und damit Überprüfbarkeit): Nur die Merkmale von Ereignissen, die immer und überall beobachtet werden können, sind für die Erkenntnis des Vorgangs relevant.

Das Kontinuitätsprinzip: Es kann kurz charakterisiert werden durch ein Dictum Leibniz' »natura non facit saltus« – die Natur macht keine Sprünge. Alle Ereignisse

¹⁶ Vgl. Drewermann, Eugen, Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. 2, Olten 1985, S. 768f: »So wie am Beginn des Frühlings die Wärme der Sonne die Blumen aus der Erde hervorlockt, indem sie die in ihnen schlummernde Gestalt nicht erschafft, wohl aber zur Entfaltung weckt, so wird man auch die Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth nicht anders verstehen können, als daß von der Person Jesu eine solche Güte und Wärme ausging, daß all die Bilder des Heils, die in der menschlichen Seele angelegt sind, durch seine Nähe auf den Plan gerufen wurden, sich mit seiner Gestalt verbanden und sich zu einem Gesamtgemälde formten, in dessen Widerschein ein jeder Mensch die Wahrheit Christi zu erkennen vermag, indem er sich selbst darin offenbaren wird.« Richtig daran ist, daß im Menschen sicherlich ein Begriff von Heil als Sehnsucht und Archetyp angelegt ist, viel zu kurz greift jedoch, daß dieses Heil durch die Begegnung mit Jesus bloß aufgerufen bzw. geweckt wird. Dieses Heil wird nicht bloß geweckt, sondern überhaupt erst bewirkt durch die Mysterien von Menschwerdung, Tod und Auferstehung des Gottessohnes.

in der Natur sollen kausalanalytisch erforscht werden. Da die moderne Kernphysik gezeigt hat, daß es in ihrem Bereich Kausalität im klassischen Sinne nicht gibt, tritt an die Stelle der Kausalanalyse die Statistik. Auch in den Humanwissenschaften werden vielfach Kausalanalysen durch statistische Erhebungen ersetzt.

Das Homogenitäts- bzw. Uniformitätsprinzip. Es stellt eine Verschärfung des zweiten Prinzips dar. Man ist bestrebt, alle Vorgänge auf möglichst einfache, gleichförmige Grundsätze zu reduzieren. Komplexität soll reduziert werden. Erfahrungen zählen nicht in ihrem Umfang, ihrem ganzen, einmaligen Reichtum, sondern nur in ihrem uniformierbaren, nackten Kern. Gemäß diesem Prinzip suchen Naturwissenschaftler seit Laplace über Einstein und Heisenberg nach der Weltformel.

Dieser Wissenschaftsbegriff hatte auch seine Auswirkungen auf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm. Berichte in der Hl. Schrift, die mit diesen Bedingungen schwer in Einklang zu bringen waren, wurden als Mythen ausgewiesen. Die Fülle der Geschichten, der Erfahrungsumfang ihrer Erzählungen, wurde auf das Uniformierbare eingeschränkt. Alles, was daran wundersam, einmalig, überwältigend, zu mystisch bzw. zu privat erschien, wurde ausgegrenzt. Übrig blieb dann

- 1. eine magere Grundschrift, die einer historisch-kritischen Überprüfung standhielt und
- 2. eine Schicht von Bedeutungen, spiritueller und psychologischer Art, in den wenigsten Fällen mit einem historischen Kern versehen, d.h. die Ereignisse mit spirituellem oder psychologischem Bedeutungsinhalt sind in der Regel keine Wirklichkeit mit hartem historischem Kern, sondern nur mit den weichen Konturen mentaler Bewußtseinsinhalte.

In dieser Methode ist Drewermann ausgebildet worden. Seine Remythisierung hat nun das Ziel, das, was von Bultmann als Mythos ausgewiesen wurde, wieder als Sehnsüchte aus dem universalen Mythenschatz der Menschheit zurückzuholen und neu zur Sprache zu bringen. Die Rettung der Mythen durch Drewermann sieht nun jedoch nicht so aus, daß er einen vorbultmannschen Zustand zu erreichen sucht, sondern den Mythen einen neuen Status von Wirklichkeit zuweist, der zwar nicht einer historisch-kritischen Analyse standhält, aber eine lebensgeschichtliche Bedeutung erlangt; lebensgeschichtliche Bedeutung eben auch nur als narrative Kontur im Bewußtsein, nicht als Faktum historischer Realität, bzw. als *mysterium tremendum et fascinans*, das uns überwältigt und die Alltagswelt wenigstens für einen Augenblick einstürzen läßt. Diese narrative Kontur im Bewußtsein – mehr ist Drewermanns Reanimierung der Mythen nicht – kann sowohl eine psychohygienische, eine sozialkritische als auch eine theologisch-spirituelle Bedeutung haben.

Soweit ist nichts gegen Drewermanns Methode einzuwenden. Im Gegenteil, er versucht die Worte des Heils für den modernen Menschen zu retten. Nicht alles, was die Hl. Schrift berichtet, hat nämlich einen historisch verifizierbaren Kern oder es kann als Kern eine Überwältigung der Sinne vermutet werden. Der Realitätsstatus der Menschwerdung Gottes, die Jungfräulichkeit Mariens oder die Auferstehung von den Toten sind nach Drewermann jedoch nicht als **Mysterien** ausgewiesen, sondern bloß als **Mythen**.

Mit dem Hinweis, daß diese Phänomene unserer Glaubensgeschichte nicht ausschließlich christliche Phänomene seien, sondern zur Religionsphänomenologie allgemein gehören, wird der Eindruck erweckt, daß die genannten Phänomene keine mysterienhafte Realität besitzen, in dem Sinne, daß sie als *mysterium tremendum et fascinans* den sie Erfahrenden zu erschüttern vermögen, sondern nur, daß sie eine lebensgeschichtlich subjektiv-psychische Bedeutung haben: Wie immer die Erfahrung von Mysterien Menschen begegnen mag, es **darf** einfach nicht sein,

- daß Maria über die Empfängnis des Gottessohns verwundert staunte,
- und Paulus vor Damaskus geblendet vom Pferd gefallen ist;
- und erst recht darf nicht sein, daß auf dem Feld von Bethlehem Engel die Geburt des Messias verkündet haben.

Statt vor Augen und Ohren geschehen, die überwältigt werden, haben sich Mysterien zu Mythen entschärft und sich nur in Mündern, Köpfen und Herzen von Menschen abgespielt. Bruce Marshall kommentiert diesen Zwang, sich dem empiristisch-rationalistischen Wirklichkeitsverständnis anzupassen, in seinem Roman »Das Wunder des Malachias« wie folgt: »Und überhaupt«, sagte der Kaplan Neary, »sind Wunder heutzutage aus der Mode gekommen. Wenn sich eins im Schlafzimmer unseres hochwürdigsten Herrn Bischof ereignen würde, täten Seine Gnaden alles, um den ungehörigen Vorfall zu vertuschen.«¹⁷

Im Klartext heißt dies, die Menschwerdung Gottes, nach der Lehre der Kirche ein unüberbietbares singuläres Ereignis der Weltgeschichte, wird von Drewermann und einer großen Anzahl seiner Kollegen folgendermaßen auf das Prokrustesbett des naturwissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnisses gezwängt:

Das **Prinzip der Allgemeinheit** wird erfüllt: die Religionsphänomenologie und Tiefenpsychologie kennen Mythen, bzw. Archetypen von Menschwerdungen Gottes, der Auferstehung von den Toten und Jungfrauengeburt. Menschwerdung Gottes und Auferstehung von den Toten sind keine singulären Ereignisse mehr.

Das **Kontinuitätsprinzip** wird dadurch erfüllt, daß diese Phänomene nicht als historisch bzw. biologisch unerklärliche Tatsachen verstanden werden, sondern als spirituelle bzw. psychohygienische Erfahrungen im Bewußtsein. Es sind keine Ereignisse in der Welt oder der Natur, es sind keine *unglaublichen Dinge*, keine Zeichen und Wunder geschehen, das Kontinuitätsprinzip »die Natur macht keine Sprünge« wurde nicht verletzt.

Das **Homogenitätsprinzip** wird ebenfalls beachtet. Alles Historische ist für die Bedeutung des Berichteten Beiwerk und unwesentlich: Kein Hirt *darf* sich in der Nacht von Bethlehem verwundert die Augen gerieben haben und kein Thomas *darf*

¹⁷ Marshall, Bruce, Das Wunder des Malachias, Freiburg 1967, S. 8. Vgl. dazu: Peter Hacks in: Janning, Jürgen, Gott im Märchen, Kassel 1982, S. 207: »Zuerst genießen sich die Christen ihrer mythologischen Herkunft. Wer zu jener Zeit [kurz nach dem II. Vaticanum] über Land ging, fand auf dem Dung die Madonnen liegen, welche die Christen aus ihren Kirchen geworfen hatten... Seit neuestem... finden die Künstler, wenn sie an den Misthaufen vorüberwandern, auch den Hl. Geist, den Sohn, ja nicht selten den Vater. Die Christen haben sie fortgeworfen. Sie haben das Christentum verkleinert auf einen Rest von Sätzen über Gerechtigkeit, Tugend und Herstellung einer würdigeren Welt, lauter Sachen, auf die sich, Gott ist des Verfassers Zeuge, die Marxisten besser verstehen.«

tatsächlich die Finger ungläubig in die Wunden des Auferstandenen gelegt haben. Einmal davon abgesehen, ob es sich dabei wirklich um historische Berichte handelt, es **dürfen im Prinzip** gar keine sein, sonst wird das Homogenitätsprinzip verletzt, es dürfen prinzipiell keine unglaublichen Dinge geschehen. Für die Überwältigung unserer Sinne **muß** es eine natürliche Erklärung geben. Ein menschengewordener Gott aus Fleisch und Blut verletzt massiv dieses Prinzip, deshalb darf der Kern der Berichte von einem Auferstandenen nicht in der *Historizität* der Berichte liegen, sondern nur in der *Bedeutsamkeit für das Bewußtsein*, als psychohygienische Erfahrung. Dann werden die Berichte wieder homogen, man kann sie religionsphänomenologisch zu anderen ähnlichen Erzählungen einordnen. Das naturwissenschaftliche Bild der Wirklichkeit ist nicht verletzt worden. Die Naturkausalität ist auch durch den Mann aus Nazareth nicht gebrochen worden. D.h. aber auch, die schlimmste Form dieser Naturkausalität, der Tod, ist **nicht** in einem Mysterium besiegt worden. Der Körper seines angeblichen Bezwingers entgeht nicht dem Gestank der Verwesung und wird wie der Leichnam aller Sterblichen eine Beute von Würmern, Ratten, Mäusen und Mikroben.

Wenn für den Beginn dieses außerordentlichen Lebens des Galiläers zu allem Überfluß behauptet wird, Gott hätte sich in die Keimbahn, also den *Genpool* der Menschheit eingeschleust – nichts anderes kann das Wort im Johannesevangelium als Mysterium genommen bedeuten, »und das Wort ist *Fleisch* geworden« (Joh 1,14) –, dann wird der eben beschriebene Wissenschaftsbegriff abermals *prinzipiell* gesprengt. Gott darf sich nicht bloß über den *Mempool*¹⁸ (auf die Ebene der Archetypen) der Menschheit in ihr Bewußtsein eingeschlichen haben, das ist nämlich nichts Neues, das hat er schon immer im Alten Testament durch die Botenspruchformel »und Gott sprach« getan. Wenn wir »und das Wort ist Fleisch geworden« in seinem tiefsten Ernst verstehen, wird ein singuläres Ereignis, kein Klassenereignis behauptet: nämlich Gott ist *nur*¹⁹ in Jesus von Nazareth Mensch geworden. Diese Aussage widerspricht allen drei Prinzipien.

III. Das Problem einer Wissenschaft von singulären Ereignissen²⁰

Eine Wissenschaft von singulären Ereignissen kann es nämlich nach diesen strengen Auflagen nicht geben. Andererseits wissen wir aber von singulären Ereignissen in der Geschichte der Erde und des Lebens.

- Es sind nur *einmal* Dinosaurier entstanden,
- nur *einmal* Säugetiere,

¹⁸ Mem ist eine künstliche Wortprägung von Richard Dawkins in Parallelität zu Gen. Während Gene die Erbmasse, die »Materie«, des Menschen ausmachen, versteht Dawkins unter »Mem« die elementare Einheit unserer geistig-kulturellen Erbmasse, wozu auch die Inhalte unseres Glaubens gehören.

¹⁹ Vgl. dazu Drewermann in Anm. 12.

²⁰ Vgl. dazu Vollmer, Gerhard, Kann es von einmaligen Ereignissen eine Wissenschaft geben? In: Schwan, Alexander (Hg.), Denken im Schatten des Nihilismus. Festschrift für Wilhelm Weischedel zum 70. Geburtstag, Darmstadt 1975.

- nur *einmal* homo sapiens sapiens, und wir glauben im Credo der Kirche, daß
- nur *einmal* Gott Mensch geworden ist.

Wir haben uns in unserer Auffassung von Wirklichkeit daran gewöhnt, daß man alles, was geschieht, unter ein Naturgesetz subsummieren kann: Das Wasser fließt gewöhnlich immer bergab, nie bergauf; Wasser wird unter formulierbaren Bedingungen bei 0° zu Eis und bei 100° zu Dampf. Ja, sogar Handlungen von Menschen versucht man in Gesetzmäßigkeiten einzuordnen. Wenn jemand seine Großmutter erschlägt, sucht man in der Sozialisation des jungen Menschen nach Gründen: Sie beginnen mit »immer wenn«: *Immer wenn* man in der Sozialisation eines Menschen Trunksucht des Vaters oder Promiskuität der Mutter u. ä. feststellt, besteht ein signifikantes Risiko, daß der junge Mensch delinquent wird. Gibt es diese soziale Legende nicht, wird man die Ursache in der Psyche des Täters, seinem genetischen Erbe oder seinem spezifischen Persönlichkeitsprofil suchen (Choleriker, Schizophrenie, u. ä.).

Es wird also versucht, jedes Ereignis seiner Singularität zu entledigen, es in ein Klassenereignis einzuordnen, um es überhaupt verstehbar machen zu können. Aus diesem Grund sind Jungfrauengeburt, Menschwerdung und Auferstehung von den Toten diesem Verständnis von Wirklichkeit widerständig. Sie sind ein Skandalon des gesunden Menschenverstandes, der scientific community eine Torheit und aufgeklärten Gläubigen ein Ärgernis. Sie dürfen nicht geschehen, weil sie sich unserem Verständnis von Wirklichkeit widersetzen. Wir sind gewohnt, daß die Sonne morgens auf und abends untergeht. Im Alten und Neuen Testament werden nun immer wieder Ereignisse berichtet, die ähnlich unglaublich sind wie²¹: Die Sonne bleibt mittags stehen und läuft nicht mehr weiter. Das darf und kann verständlicherweise nicht sein. Wir konnten Lebenserfahrung nur gewinnen, weil wir immer wieder mit vertrauten Konstellationen konfrontiert wurden. Wenn es schon nicht in unserem eigenen Leben geschieht, suchen wir danach, ob andere Generationen schon einmal diese Erfahrung gemacht haben. Jungfrauengeburt, Menschwerdung und Auferstehung von den Toten sind nun keine Klassenereignisse historisch-kritischer Wirklichkeit, sondern nur archetypischer Natur in unserem Bewußtsein. Wenn es nicht so wäre, ja, dann müßte man ja Angst haben, daß die Sonne mittags plötzlich stehenbliebe und nicht mehr weiterlaufe, daß plötzlich die Gravitation nachläßt und wir ins All hinausfliegen, oder so zunimmt, daß sie uns auf der Erde plattdrückt wie Fludern.

Die Tatsache, daß wir feststellen können, daß es nicht immer Schildkröten, Pferde, Menschen gegeben hat, zeigt, daß es einmal ein singuläres Ereignis hat geben müssen derart, daß es Zeiten ohne Schildkröten, Pferde und Menschen gegeben hat, hat geben müssen und daß es irgendwann einmal ein erstes dieser Lebewesen gegeben haben mußte. Der Neodarwinismus versucht dies durch seine Gradualismustheorie zu entschärfen, indem er eine mit dem Kontinuitätsprinzip kompatible, langsame Verwandlung lehrt.

²¹ Mindestens Jungfrauengeburt und Auferstehung von den Toten sind solche Ereignisse.

Konrad Lorenz hat jedoch erkennen müssen, daß eine ganze Reihe lebender Gestalten nicht so entstanden sein konnte, sondern, wie er sagt, durch Fulguration (fulgur: Blitz). Es mußte also ein blitzartiges Davor und Danach, irgendwann einmal »Neues«²² gegeben haben, also ein singuläres Ereignis (während die Fulguration überhaupt wiederum ein Klassenereignis darstellt!).

Dacqué lehrte Stiltendenzen des Lebendigen. D. h. im Laufe der Evolution gab es Zeiten, in denen immer ein Bauprinzip des Lebendigen vorherrschte: zu Zeiten der Dinosaurier wurden Flug-, Land- und Wassertiere nach dem Prinzip der Dinosaurier »gebaut«. Gegenwärtig dominiert der Bautyp des Warmblüters. Das bedeutet: Irgendwann gab es eine Zeit, die reif war für die Dinosaurier, die reif war für die Säugtiere, die reif war für die Primaten. Und mit den Vätern unseres Glaubens: Irgendwann gab es auch eine Zeit, die reif war für die Menschwerdung Gottes, nicht bloß in den Köpfen der Menschen, sondern womöglich mysterienhaft als ein Augen-, Ohren- und handgreifliches Ereignis, nicht bloß als der Mann aus Nazareth, der plötzlich an Pfingsten in den Köpfen eines oder mehrerer Jünger zu einem Gott mutiert ist, sondern der mit der jungfräulichen Empfängnis seiner Mutter Menschengestalt angenommen hatte.

Um dieses Argument stark zu machen, muß es selbst als Klassenereignis dargestellt und in die Reihe der Fulgurationen plaziert werden. Damit das Argument einigermaßen akzeptabel bleibt, muß es selbst in der Argumentationsstruktur bleiben und im Schlepptau zeitgenössischen Denkens verortet werden.

So wie Konrad Lorenz in seinen alten Tagen annahm, daß der Mensch wie ein Blitz in die Materie eines Anthropoiden fuhr, so fuhr Gott wie ein Blitz in die Menschheit. Die Kirche lehrt, daß es durch eine jungfräuliche Geburt geschah. So wie Menschsein mit Zeugung beginnt, so sollte es am plausibelsten sein, daß auch die Menschwerdung Gottes im Schoß einer Jungfrau beginnt. Was ist denn eher unwahrscheinlich,

- daß Gott in den Samen von Josef fuhr,
- in den 12jährigen Jesus im Tempel
- bei der Taufe im Jordan in den erwachsenen Jesus von Nazareth oder aber
- in den Schoß Mariens?

Bis zum Beginn des öffentlichen Auftretens des Nazareners, das dann seine einzigartige Erscheinung enthüllte, hätte der Geist Gottes »Zeit gehabt«, über ihn zu kommen bzw. »in ihn zu fahren«, um all seine machtvollen Taten als von Gott selbst gewirkt auszuweisen. Als mysterienhaftes Geschehen ist die Menschwerdung Gottes an den o. g. biographischen Eckpunkten des Galiläers allemal gleich unwahrscheinlich auf dem Hintergrund des Wirklichkeitsverständnisses unserer Zeit, in jedem Falle ein Skandalon der allgemeinen Menschenvernunft, eine Torheit für die scientific community, ein Ärgernis für säkularisierte Gläubige. Wenn es aber so gelehrt werden muß, daß Gott Mensch geworden ist, warum nicht so wie die Kirche

²² Löw, Reinhard, Evolution und die Entstehung des Neuen. In: Jüdes/Eulefeld/Kapune (Hg.), Evolution der Biosphäre, Stuttgart 1990.

seit Jahrhunderten lehrt und sich nach schweren Kämpfen darauf geeinigt hat? Es ist doch einfach lächerlich, das Unglaubliche rational nachbessern zu wollen.²³

Drewermann wagt dies nicht zu künden. Er spricht von Aberglauben, wirft der Kirche vor, an den Menschen vorbeizureden, nicht zeitgemäß zu sein.

Die Kirche kann in keiner Zeit so zeitgemäß sein, daß der Kern ihrer Botschaft keine Torheit bei den Nichtchristen und kein Ärgernis bei Gläubigen, die »mit der Zeit gehen« wollen, hervorruft. Die Kirche sollte sich nach wie vor bemühen, Kirche *in* der Welt zu sein, d. h. aber nicht, daß sie bisweilen auch im Kontrast zu ihr stehen muß, ähnlich wie die Propheten in Israel immer wieder im Kontrast zum zeitgenössischen Tun und Lassen ihrer Gesellschaft standen. Der Kern ihrer Botschaft ist nämlich *überzeitlich*, eben weil er auch darauf hinweist, daß unser Leben sich nicht bloß zwischen den Barrieren Geburt und Tod abspielt. Es wird nach wie vor eine Kunst bleiben, von dieser *Überzeitlichkeit in* der Zeit sprechen zu können, Menschen nicht bloß in den Vorhof der Heiden zu führen, sondern bis zum Allerheiligsten, ihnen nicht nur ein Linsenmus zu verabreichen, das spirituell Ausgehungerte dann für die Götterspeisen Nektar und Ambrosia halten.

Drewermann ist vielleicht ein guter Psychotherapeut, der Menschen mit Geschichten aus dem Schatz biblischer Überlieferungen zu heilen versucht, wie etwa der iranische Psychotherapeut Nossrat Peseschkian²⁴, der gleiches tut mit Geschichten aus dem Schatz seiner persischen Kulturtradition, zu dem übrigens auch Erzählungen aus der Bibel gehören. Damit ist dem Prinzip der Verallgemeinerbarkeit entsprochen, man kann mit diesen Geschichten Neurosen heilen. Keine Geschichte der Welt aber vermag Heil zuzusprechen, wenn sie gegen eine Naturkausalität wie den Tod erzählt werden soll. Nur in einem einzigen Fall ist der Sieg einer Erzählung über den Tod denkbar und damit glaubhaft: Der Tod darf nicht bloß im **Wort** eines **Erzählers** überwunden worden sein, sondern in der **Tat** und im vom Tod unversehrten **Fleisch** eines Überwinders. Wenigstens einmal müßte diese übermächtige Naturkausalität in ihre Schranken verwiesen worden sein, um daran glauben zu können, daß wir uns ihr entwinden können. Nicht mehr und nicht weniger wird im Glauben der Christen behauptet. Die Zumutung, solches zu glauben, kann durch kein rationales Denkgebäude abgemildert werden.

²³ Vgl. dazu Berger, Klaus, *Darf man an Wunder glauben?*, Stuttgart 1997. Berger bebildert einen solchen Nachbesserungsversuch aus der Frühzeit des Rationalismus im 19. Jahrhundert: »Die Engel der Weihnachtsgeschichte waren mißdeutete Irrlichter. Der Sturm hörte auf, als das Boot um ein Vorgebirge in den Windschatten fuhr. Zur Hochzeit von Kana hatte Jesus anscheinend Wein als Überraschung mitgebracht. Der Kranke am Teich Bethesda war ein Simulant, dem Jesus Beine machte. Die Fünftausend wurden satt, weil die Wohlversorgten unter ihnen ihren Proviant verteilten, als sie Jesus und die Jünger das mit ihren paar Bissen tun sahen. Jairi Töchterlein war nur scheinot, und so auch Jesus selbst. Er kam im kühlen Grab wieder zu sich, freilich tödlich geschwächt, raffte sich 40 Tage lang gelegentlich zu Begegnungen mit den Jüngern auf, die seine Wiederbelebung nur als Auferweckung zu erklären wußten, und trennte sich dann endgültig von ihnen, eine niedrige Wolke benutzend, um ihnen den Anblick seines Dahinsiehens zu ersparen.« (S. 31f)

²⁴ Peseschkian, Nossrat, *Der Kaufmann und der Papagei. Orientalische Geschichten als Medien in der Psychotherapie. Mit Fallbeispielen zur Erziehung und Selbsthilfe*, Frankfurt 1979.